

Aufsätze

Vorbemerkung

Das thematisch Gemeinsame der Aufsatzbeiträge in diesem Heft mag nicht auf den ersten Blick erkennbar sein: Sie beschäftigen sich – in sehr verschiedenen epochalen und territorialen Zusammenhängen – mit strukturellen Übergängen in der Geschichte Ostmitteleuropas und in der Ostmitteleuropa-Historiographie. So geht es um die Durchsetzungsgeschichte der mittelalterlichen Nationen im „jungen Europa“ nach der Christianisierung, um den Elitenwandel in den Adelsgesellschaften nach dem Ende des Ancien Régime, die Bedeutungen des Konfessionellen für den gesellschaftlich-politischen Wandel im 19. Jahrhundert, das politische Klima in der Wendezeit nach 1989, Paradigmenwechsel in der neueren Ostmitteleuropa-Historiographie. Durchweg stehen Übergänge zur Diskussion, bei denen Spezifika der historischen Strukturregion Ostmitteleuropa beziehungsweise deren Repräsentationen in der Historiographie eine Rolle spielen. Dennoch ist es den Autoren gerade nicht um einen essentialistischen Ostmitteleuropa-Begriff zu tun, sondern darum, im Sinne der Überlegungen von Klaus Zernack zu erkunden, in welchen sachlichen und zeitlichen Kontexten Ostmitteleuropa eine bedeutungsvolle Kategorie für das vergleichende Studium europäischer Geschichte sein mag.

Alle Autoren des Aufsatzteils in diesem Heft sind denn auch, in einem engeren oder weiteren Sinn, akademische Schüler von Klaus Zernack. Ihm widmen sie ihre Beiträge zu seinem 70. Geburtstag.

Michael G. Müller, Halle

Das „junge Europa“ in der Krise: Gentilreligiöse Herausforderungen um 1000

von

Christian Lübke

Seit der Epochenwende von 1989 wird der Kultur und der Geschichte der Länder des östlichen Mitteleuropa als den nächsten Beitrittskandidaten in die erweiterte Europäische Union seitens ihrer westlichen Nachbarn auf allen Feldern der Öffentlichkeit ein viel breiteres Interesse entgegengebracht als in den Jahrzehnten zuvor, während der Teilung Europas. Dazu haben auch die zahlreichen Millennien mit ihren politischen und religiösen Feierlichkeiten und wissenschaftlichen Veranstaltungen der vergangenen Jahre beigetragen¹,

¹ Dazu gehören vor allem die verschiedenen Konferenzen zum Millennium des Märtyrertodes des hl. Adalbert. Man vergleiche beispielsweise Bd. 7 der Zeitschrift *Trigon*: Auf

zumal sie die – von vielen vorher gar nicht mehr wahrgenommene – historische Verankerung dieser Staaten in der europäischen Wertegemeinschaft in einer tausendjährigen Perspektive offenbaren. Das gilt vor allem für den symbolträchtigen Besuch Kaiser Ottos III. bei dem polnischen Fürsten Bolesław Chrobry anlässlich seiner Pilgerfahrt an das Grab des heiligen Adalbert im Jahr 1000. Die wichtigsten Ergebnisse dieses Treffens lagen in der Rang-erhöhung Boleslaws zum *cooperator imperii*, in der Einrichtung einer landes-kirchlichen Organisation für sein Herrschaftsgebiet und in der Förderung der Verehrung des Heiligen.² Die hohe Bedeutung des „Aktes von Gnesen“ wird deutlicher sichtbar, wenn man die Königskrönung Stephans von Ungarn und die parallele Einrichtung einer ungarischen Kirchenorganisation zu dieser Zeit in die Betrachtung einbezieht. Gnesen kann auf diesem Hintergrund als Symbol für die Integration der im Laufe des 10. Jahrhunderts entstandenen Staaten – Böhmens, Polens und Ungarns – in das lateinisch-christliche Europa gelten, und zwar bei gleichzeitiger Anerkennung ihrer politischen und kirchlichen Selbständigkeit. Weithin sichtbarer Ausdruck der heutigen Wert-

den Spuren der Freiheit. Einheit Europas, was ist das?; polnischsprachige Fassung: Chrześcijańskie korzenie. Misjonarze, święci, rycerze zakonni [Christliche Wurzeln. Missionare, Heilige, Ordensritter], hrsg. von SERGIUSZ STERNA-WACHOWIAK, Poznań 1997; außerdem Adalbert von Prag. Brückenbauer zwischen dem Osten und Westen Europas, hrsg. von HERMANN HENRIX, Baden-Baden 1997; Środkowoeuropejskie dziedzictwo Świętego Wojciecha [Das mitteleuropäische Erbe des hl. Adalbert], hrsg. von ANTONI BARCIAK, Katowice 1998; Svatý Vojtěch, Čechové a Evropa [Der hl. Adalbert, Böhmen und Europa], hrsg. von DUŠAN TRÉŠTÍK u.a., Praha 1998; Adalbertus. Wyniki programu badań interdyscyplinarnych [Adalbert. Ergebnisse eines interdisziplinären Programms], hrsg. von PRZEMYSŁAW URBAŃCZYK, Warszawa 1998; Tropami Świętego Wojciecha [Auf den Spuren des hl. Adalbert], hrsg. von ZOFIA KURNATOWSKA, Poznań 1999; zum Akt von Gnesen: Gniezno mater ecclesiarum Poloniae (Gniezno, matka kościołów Polski. Książka – album. Katalog wystawy zorganizowanej z okazji 1000-lecia zjazdu gnieźnieńskiego) [Buch – Album. Katalog einer Ausstellung aus Anlaß des Millenniums des Aktes von Gnesen], hrsg. von STANISŁAW PASICIEL, Gniezno 2000; demnächst erscheint der Tagungsband zum deutsch-polnischen Kolloquium „Polen und Deutschland vor 1000 Jahren“ (Berlin 28.–29. Januar 2000), hrsg. von MICHAEL BORGOLTE.

- ² Das in der deutschen Forschung als „Akt von Gnesen“ und in der polnischen als „zjazd Gnieźnieński“ bezeichnete Geschehen gibt in der wissenschaftlichen Literatur bis in die Gegenwart Anlaß zu Kontroversen; gründliche Darstellung des gesamten politischen Beziehungskomplexes im Umfeld des Aktes von Gnesen durch HERBER LUDAT: An Elbe und Oder um das Jahr 1000. Skizzen zur Politik des Ottonenreiches und der slawischen Mächte in Mitteleuropa, Köln, Wien 1971, besonders S. 69 ff. und Anm. 408 ff.; außerdem JOHANNES FRIED: Otto III. und Bolesław Chrobry. Das Widmungsbild des Aachener Evangeliers, der „Akt von Gnesen“ und das frühe polnische und ungarische Königtum. Eine Bildanalyse und ihre historischen Folgen, Stuttgart ¹1989, ²2001 (in polnischer Sprache Warschau 2000). Dazu die Besprechungen von GERARD LABUDA: Zjazd gnieźnieński roku 1000 w oświetleniu ikonograficznym [Der Akt von Gnesen des Jahres 1000 im Lichte der Ikonographie], in: Kwartalnik Historyczny 98 (1991), S. 3–18; JERZY STRZELCZYK: Niemiecki głos o Zjeździe Gnieźnieńskim [Eine deutsche Stimme zum Akt von Gnesen], in: Czasopismo prawnohistoryczne 43 (1991), S. 144–151.

schätzung des damaligen Geschehens ist die 27. Ausstellung des Europarates „Europas Mitte um 1000“, die – als gemeinsame Wanderausstellung unter Mitwirkung von Fachleuten aus allen beteiligten Ländern konzipiert – dem Publikum in Ungarn (Budapest), Deutschland (Berlin und Mannheim), Tschechien (Prag), der Slowakei (Preßburg) und Polen (gemäß gegenwärtiger Planung in Krakau) präsentiert wird.³

Unter der Schirmherrschaft der Staatsoberhäupter und der obersten kirchlichen Würdenträger fungiert dabei natürlich die kulturelle Vereinigung, gewissermaßen die „Geburt Europas“⁴, als Grundidee der Darstellung, die zugleich die Entwicklungslinien der Gesellschaften östlich des Fränkischen und Ottomischen Reiches hin aufzeigt, die „Europawerdung Europas“ durch Christianisierung und frühe Nationsbildung.⁵ Denn unter der Wirkung dieser beiden Elemente hatte sich im Verlauf des 10. Jahrhunderts um die „frühe Trias von Nationes-Staaten“ (so Klaus Zernack) – Böhmen, Polen und Ungarn – auch jene Geschichtsregion herausgebildet, die in letzter Zeit in der Terminologie Jerzy Kłoczowski als „junges Europa“ bezeichnet wird: Ostmitteleuropa.⁶ Für die historische Prägung dieses Raumes, besonders in seiner Abgrenzung von den ostslawisch-orthodoxen Gebieten der Kiever Rus' im Osten Europas,

³ Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie, Handbuch (2 Bde.) und Katalog, hrsg. von ALFRIED WIECZOREK u.a., Stuttgart 2000 (vgl. ZfO 50 [2001], S. 457).

⁴ PIOTR WANDYCZ: 1000 Jahre gemeinsames Erbe – Mitteleuropa zwischen dem Jahr 1000 und 2000, ebenda, S. 918–928, hier S. 918.

⁵ KLAUS ZERNACK: Alteuropäische Libertät und moderne Nation. Zur historischen Programmatik Ostmitteleuropas. Festvortrag aus Anlaß der Eröffnung des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V. in Leipzig am 3. Juni 1996, in: Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas, Berichte-Beiträge 1996, S. 19–33, hier S. 22.

⁶ JERZY KŁOCZOWSKI: Młodsza Europa. Europa Środkowo-Wschodnia w kręgu cywilizacji chrześcijańskiej średniowiecza [Das junge Europa. Ostmitteleuropa im Kreis der christlichen Zivilisation des Mittelalters], Warszawa 1998, mit der kartographischen Darstellung unter dem Titel „Das neue Christentum um das Jahr 1000 – Grundlagen Ostmitteleuropas“; dabei sind Polen, Böhmen, Ungarn, Kroatien und Bosnien von ihren westlichen und östlichen Nachbarn farbig abgehoben. Zu „Ostmitteleuropa“ vgl. außerdem WERNER CONZE: Ostmitteleuropa. Von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert, hrsg. und mit einem Nachwort von KLAUS ZERNACK, München 1992; JERZY KŁOCZOWSKI: East Central Europe in the Historiography of the Countries of the Region, Lublin 1995; Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in vergleichender Absicht, hrsg. von FRANK HADLER, Leipzig 1998 (Comparativ 8 [1998], H. 5); Historia Europy Środkowo-Wschodniej [Geschichte Ostmitteleuropas], hrsg. von JERZY KŁOCZOWSKI, 2 Bde., Lublin 2000; HENRYK SAMSONOWICZ: Historia Europy Środkowo-Wschodniej do początku XIV wieku [Geschichte Ostmitteleuropas bis zum Beginn des 14. Jhs.], ebenda, Bd. 1, S. 21–109.

hat das Christentum in seiner westlichen, römischen Variante tatsächlich eine überragende Rolle gespielt.⁷

Im Vergleich mit den kulturellen Wirkungen der Christianisierung ist dagegen dem Fortleben älterer Elemente des geistigen Lebens in der Geschichte Ostmitteleuropas recht wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. Dies hängt offenbar mit dem besonderen Schicksal jenes Zweiges des Slawentums zusammen, bei dem die heidnische – oder besser gentilreligiöse⁸ – Lebensart sich noch im 11. Jahrhundert festigen und weiterentwickeln konnte: der Elb-slaven, und unter ihnen besonders der Lutizen⁹. Denn das Aufgehen der Elb-slaven in der „Germania Slavica“ im Verlauf der hochmittelalterlichen Kolonisation hat dafür gesorgt, daß die Wertungen ihres Schicksals nicht von ihnen selbst stammen, sondern von ihren Nachbarn, die ihrerseits in der Neuzeit den erfolgreichen Weg zum Nationalstaat beschritten. In der Historiographie, die zudem vom deutsch-slawischen Gegensatz des 19. und 20. Jahrhunderts beeinflußt wurde, waren daher lange Zeit zwei Deutungen dominant: In Deutschland interpretierte man die lutizische Sonderentwicklung als einen gewissermaßen von vornherein zum Scheitern verurteilten Weg¹⁰, in Polen dagegen sah man ihre Sinnhaftigkeit in der zeitweiligen Abwehr der

⁷ Vgl. demnächst CHRISTIAN LÜBKE: Mitteleuropa, Ostmitteleuropa, östliches Europa: Wahrnehmung und frühe Strukturen eines Raumes, in: Die Blüte des östlichen Europa, hrsg. von MARC LÖWENER (im Druck).

⁸ Im Gebrauch des Terminus „Gentilreligion“ folge ich HANS DIETRICH KAHL: Slawen und Deutsche in der brandenburgischen Geschichte des zwölften Jahrhunderts, 2 Bde., Köln u.a. 1964.

⁹ Zur Übersicht WOLFGANG H. FRITZE: Lutizen, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 6, München 1993, S. 23–25; außerdem CHRISTIAN LÜBKE: Slawenaufstand (von 983), ebenda, Bd. 7 (1995), Sp. 2003 f.; zuletzt DERS.: The Polabian alternative: Paganism between Christian Kingdoms, in: Europe around the Year 1000, hrsg. von PRZEMYSLAW URBAŃCZYK, Warszawa 2001, S. 379–390.

¹⁰ WOLFGANG BRÜSKE: Untersuchungen zur Geschichte des Lutizenbundes, Köln, Wien 1955 (zweite, um ein Nachwort vermehrte Aufl. 1983); Brüske, S. 2, unterscheidet die Entwicklung bei den Sorben und Tschechen von jener „der nordwestslawischen Volksgruppe“: „Sie warf am Ende des 10. Jahrhunderts die deutsche Herrschaft und mit ihr das Christentum ab. Damit schien sie zunächst ihre Freiheit wiedergewonnen zu haben. Aber auf die Dauer blieb ihre Stellung unhaltbar. Eingeklemt zwischen dem immer machtvoller aufstrebenden deutschen Reich und dem schon zur Zeit Ottos d. Gr. christlich gewordenen, kraftvoll nach Westen drängenden Polen, war sie früher oder später dem Untergang geweiht. Noch hätte sie ihr Volkstum wenigstens für längere Zeit retten können, wenn sie das Christentum angenommen und sich der deutschen Kultur erschlossen hätte; denn mit der freiwilligen Annahme des Christentums wäre der aggressiven Politik des Reiches der Wind aus den Segeln genommen. Als dann im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts [...] das Land zwischen Elbe und Oder endgültig dem Reiche gewonnen war, da hatten die fast zwei Jahrhunderte seit 983 das Kulturgefälle zwischen West- und Ostelbien so anwachsen lassen, daß das Wendentum sehr rasch aufgesogen wurde.“

deutschen Expansion nach Osten, wodurch erst die Eigenentwicklung des hinter der elbslawischen „Barriere“ gelegenen Polen möglich wurde.¹¹

Immerhin aber haftete den Zeugnissen nach der lutizischen Gentilreligion eine starke Faszination an, nämlich in Form der bei den mittelalterlichen Chronisten Thietmar von Merseburg, Adam von Bremen und Helmold von Bosau überlieferten, trotz zahlreicher Versuche bis heute nicht zweifelsfrei lokalisierten Tempelfestung Riedegost (Rethra) sowie des eindrucksvoll am Kap Arkona auf Rügen hinter einem Burgwall gelegenen, im Laufe der Jahrhunderte ins Meer gestürzten Tempels, dessen Eroberung (1169) der dänische Chronist Saxo Grammaticus überlieferte und den auch Helmold beschrieb.¹² In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg hat zudem ein immenses Anwachsen der archäologischen Zeugnisse, wiederum vor allem aus dem Bereich der nördlichen Elbslawen, die vergleichende Analyse notwendig gemacht und das Interesse an der slawischen Religion insgesamt erheblich verstärkt.¹³ Diesem Umstand sowie den Fortschritten in der Dendrochronologie

¹¹ KAZIMIERZ WACHOWSKI: *Słowiańszczyzna zachodnia* [Das Westslawentum], Warszawa 1903 (Poznań ²1950, Poznań ³2000). Die These Wachowskis, daß „die historische Rolle des Elbslawentums über viele Jahrhunderte darin lag, daß es durch seinen Widerstand eine Barriere, eine Verteidigungslinie schuf, hinter der die Pomoranen und Polen, und in gewissem Maße auch die Tschechen, ihre Kultur entwickeln, sowie die für die Entwicklung ihres staatlichen Lebens notwendigen Institutionen schaffen konnten“, hob noch Gerard Labuda im Jahr 1980 in Posen in seinem einleitenden Referat zu einer Konferenz über das „Elbslawentum zwischen Deutschland und Polen“ hervor; vgl. GERARD LABUDA: *Wytworzenie wspólnoty etnicznej i kulturalnej plemion Słowiańszczyzny połabskiej i jej przemiany w rozwoju dziejowym* [Die Entstehung der ethnischen und kulturellen Einheit der Stämme des Elbslawentums und seine Wandlungen im Laufe der Geschichte], in: *Między Niemcami a Polską. Materiały z konferencji naukowej zorganizowanej przez Instytut Historii UAM w dniach 28–29 IV. 1980 r.*, hrsg. von JERZY STRZELCZYK, Poznań 1981, S. 7–34, hier S. 32 f. Zur Rolle der Elbslawen im Verhältnis zwischen Deutschland bzw. dem Ottonischen Reich und Polen siehe jetzt CHRISTIAN LÜBKE: *Zwischen Polen und dem Reich: Elbslawen und Gentilreligion*, in: *Polen und Deutschland* (wie Anm. 1).

¹² Ausführliche Beschreibung durch LESZEK PAWEŁ ŚLUPECKI: *Slavonic Pagan Sanctuaries*, Warsaw 1994; illustrierte Zusammenfassung zuletzt durch MICHAEL MÜLLER-WILLE: *Opferkulte der Germanen und Slawen*, Stuttgart 1999 (Archäologie in Deutschland, Sonderheft 1999). In diesem Zusammenhang kann auch der ganze Komplex der an der deutschen Ostseeküste lebhaften Vineta-Diskussion genannt werden, die sich aber zum größten Teil außerhalb der seriösen wissenschaftlichen Betrachtung abspielt (zum Beispiel KLAUS GOLDMANN, GÜNTER WERMUSCH: *Vineta. Die Wiederentdeckung einer versunkenen Stadt*, Bergisch-Gladbach 1999). Für die Lokalisierung Rethras am mecklenburgischen Tollensesee hat sich zuletzt mehrfach VOLKER SCHMIDT ausgesprochen: *Rethra – Lieps, am Südende des Tollensesees*, in: *Studia Mythologica Slavica* 2 (1999), S. 33–46.

¹³ ALEXANDER GIEYSZTOR: *Mitologia Słowian* [Mythologie der Slawen], Warszawa 1982; ZDENĚK VÁŇA: *Mythologie und Götterwelt der slawischen Völker*, Stuttgart 1992; IRINA P. RUSANOVA, BORIS A. TIMOŠČUK: *Jazyčeskie svjatišča drevnich slavjan* [Heidnische Heiligtümer der alten Slawen], Moskva 1993; ŚLUPECKI (wie Anm. 12), passim; Światowit 40 (1995) enthält die Beiträge einer internationalen Konferenz über „Mythen

ist es zu verdanken, daß jüngst die archäologischen Funde von Grabungen auf der Breslauer Dominsel der Jahre 1949–1963 einer schwerwiegenden Neuinterpretation unterzogen wurden: Während man ursprünglich geglaubt hatte, hier das Haus eines mächtigen Ritters gefunden zu haben, ist nun sicher davon auszugehen, daß es sich um die Überreste eines slawischen Tempels handelt, bei dessen Bau ein im Winter 1032/33 gefällter Baum verwendet und zu einem Brett verarbeitet wurde, wie es in dieser spezifischen Form von slawischen Kultplätzen bei den Elbslawen bekannt ist.¹⁴

Auf diese Weise ist der Archäologie ein neues Zeugnis für jene Krisenzeit zu verdanken, die der Staat der polnischen Piasten in den 30er Jahren des 11. Jahrhunderts durchlief, und die von den schriftlichen Quellen nur sporadisch beleuchtet wird. Dieser Krise hat Danuta Borawska schon vor nahezu vierzig Jahren eine umfassende Monographie gewidmet¹⁵, der einige Jahre später eine umfangreiche Abhandlung von Barbara Krzemińska folgte, die nun ihrerseits auf die bereits einige Jahrzehnte früher einsetzende „Krise des böhmischen Staates an der Jahrtausendwende“ aufmerksam machte.¹⁶ Auf einem etwas breiteren Hintergrund, nämlich auf dem Muster der „Charakteristik der frühen Staaten in Mitteleuropa“, das von Krzemińska und Dušan Třeštík¹⁷ weiter entwickelt worden war, behandelte dann noch einmal Josef

und Glaubensvorstellungen der heidnischen Slawen und Balten“, Baranów bei Sandomierz, 5.–7. Oktober 1995; JERZY STRZELCZYK: Mity, podania i wierzenia dawnych Słowian [Mythen, Überlieferungen und Glaubensvorstellungen der alten Slawen], Poznań 1998; vgl. außerdem die Beiträge zu der seit 1998 in Ljubljana erscheinenden Zeitschrift „Studia Mythologica Slavica“.

¹⁴ Es geht dabei vor allem um die von dem Fundplatz Groß Raden (bei Sternberg in Mecklenburg) bekannten und in dem dortigen Freiluftmuseum gezeigten Holzplanken rund um den Kultplatz; zu Groß Raden vgl. EWALD SCHULDT: Groß Raden, ein slawischer Tempelort des 9./10. Jahrhunderts in Mecklenburg, Berlin 1985; MÜLLER-WILLE (wie Anm. 12), S. 85 f.; zu Breslau SŁAWOMIR MOŹDZIOCH: Archeologiczne ślady kultu pogańskiego na Śląsku wczesnośredniowiecznym [Archäologische Spuren des heidnischen Kultes im frühmittelalterlichen Schlesien], in: Człowiek, sacrum, środowisko. Miejsca kultu we wczesnym średniowieczu, hrsg. von SŁAWOMIR MOŹDZIOCH, Wrocław 2000, S. 155–194, hier S. 177.

¹⁵ DANUTA BORAWSKA: Kryzys monarchii wczesnopiastowskiej w latach trzydziestych XI wieku [Die Krise der frühpiastischen Monarchie in den 30er Jahren des 11. Jahrhunderts], Warszawa 1964.

¹⁶ BARBARA KRZEMIŃSKA: Krize českého státu na přelomu tisíciletí [Die Krise des böhmischen Staates an der Wende des Jahrtausends], in: Československý časopis historický 18 (1970), S. 497–532.

¹⁷ BARBARA KRZEMIŃSKA, DUŠAN TŘEŠTÍK: Hospodářské základy raně středověkého státu ve střední Evropě (Čechy, Polsko, Uhry v 10. a 11. století) [Wirtschaftliche Grundlagen der frühmittelalterlichen Staaten in Mitteleuropa (Böhmen, Polen, Ungarn im 10. und 11. Jh.)], in: Hospodářské dějiny 1 (1978), S. 149–230; DIES.: Wirtschaftliche Grundlagen des frühmittelalterlichen Staates in Mitteleuropa (Böhmen, Polen, Ungarn im 10.–11. Jh.), in: Acta Poloniae Historica 40 (1979), S. 5–31.

Žemlička¹⁸ dieses Phänomen; ihm ist es auch zu verdanken, daß der Hinweis auf die Krise als eine allgemeine Erscheinung („Systemkrise“) in das Handbuch zu der erwähnten Ausstellung „Europas Mitte um 1000“ gelangte¹⁹, das sich ansonsten – naturgemäß – eher mit der Erfolgsgeschichte des „jungen Europa“ beschäftigt, die mit der Durchsetzung des Christentums eng verknüpft ist. Als Hauptursache für die dem Aufstieg folgenden Krisen macht Žemlička das Ende der über mehrere Jahrzehnte andauernden Herrschaftsexpansionen der přemyslidischen, piastischen und arpadischen Fürsten aus, die sie – auf der Basis von Beute und Tributen – in die Lage versetzt hatten, eine starke Militärmacht zu unterhalten. Diese Möglichkeit war nicht mehr gegeben, als die Expansion zum Stillstand kam.²⁰

Angesichts der Tatsache, daß nun ein weiteres Millennium näher rückt, das aber – unter dem Blickwinkel der Christianisierung Europas – den Beteiligten an diesem historischen Ereignis weniger zur Ehre gereicht, soll die beschriebene Forschungskonstellation hier den Anlaß bieten, die Faktoren „Gentilreligion“ und „Krise“ in einen gebührenden Zusammenhang zu stellen: Gemeint ist das berüchtigte, zu Ostern 1003 in Quedlinburg abgeschlossene Lutizenbündnis König Heinrichs II., das mehr als jedes andere Ereignis die politische „Wende“²¹ nach dem Tode Kaiser Ottos III. markiert. Für die Außen- und Reichspolitik bedeutete sie den endgültigen Verzicht auf das gemeinsame Vorgehen der christlichen Herrscher – des Kaisers und seines *cooperator imperii* Bolesław Chrobry von Polen – gegen die heidnischen Reichsfeinde zugunsten einer gegen Bolesław gerichteten hegemonialen Politik unter Anerkennung des Existenzrechtes der Lutizen.²² Obwohl sich der Piastenfürst nach langwierigen Kriegen mit Heinrich II. im Frieden von Bautzen (1018) in seinen Grundforderungen durchsetzen konnte, war damit eine außenpolitische Konstellation geboren, die den raschen Zerfall der piastischen Autorität in der Krise der 30er Jahre des 11. Jahrhunderts beschleunigte. Denn einerseits beharrte Heinrichs Nachfolger Konrad II. auf dem kaiserlichen Vorrang gegenüber den polnischen Fürsten, der ihm durch die ohne sein Einverständnis er-

¹⁸ JOSEF ŽEMLIČKA: Das „Reich“ des böhmischen Boleslavs und die Krise an der Jahrtausendwende. Zur Charakteristik der frühen Staaten in Mitteleuropa, in: Archeologické rozhledy XLVII (1995), S. 267–278; DERS.: Expanze, krize a obnova Čech v letech 935–1055. K systémovým proměnám raných států ve střední Evropě [Expansion, Krise und Erneuerung Böhmens in den Jahren 935–1055. Zum Systemwandel der frühen Staaten in Mitteleuropa], in: Český časopis historický 93 (1995), S. 205–222.

¹⁹ JOSEF ŽEMLIČKA: Gemeinsame Züge der mitteleuropäischen Staaten, in: Europas Mitte (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 830–833.

²⁰ ŽEMLIČKA, Reich (wie Anm. 18), S. 274; DERS., Züge (wie Anm. 19), S. 832.

²¹ Otto III. – Heinrich II.: eine Wende?, hrsg. von BERND SCHNEIDMÜLLER u.a., Sigmaringen 1997; dem Lutizenbündnis des 1146 kanonisierten Kaisers ist hier aber kein eigener Beitrag gewidmet.

²² CHRISTIAN LÜBKE: Regesten zur Geschichte der Slawen an Elbe und Oder, Bd. 1–5, Berlin 1984–1988, hier Bd. 3, Nr. 366 (Lutizenbündnis), 415 (Kritik an der Haltung Heinrichs durch Brun von Querfurt).

folgten Königskrönungen Boleslaws und seines Sohnes Mieszko II. (1025) mißachtet schien²³; und andererseits geriet die Peripherie des Piastenstaates, der sich in der Phase nach dem großen Slawenaufstand von 983 aktiv an der Bekämpfung der Lutizen durch das Reich beteiligt hatte, gegenüber dem heidnischen Slawentum in die Defensive, und Mieszko II. war schließlich sogar selbst auf heidnische Unterstützung angewiesen.²⁴ In den aus diesem Konflikt entstandenen Kriegshandlungen verfügte er dann nicht mehr über die notwendige Militärmacht, um die nahezu zeitgleich von Westen und Osten (aus der Kiever Rus') vorgetragenen Angriffe zurückzuschlagen.

Durch die „internationalen“ Beziehungen jener Zeit waren also die Ereignisse in den Elbmarken sogar mit denen in der Rus' verwoben, und im schlesischen Breslau machte sich der Einfluß der Lutizen durch die Vermittlung gentiler Gestaltungsformen schon in unmittelbarem zeitlichen Zusammenhang mit dem Verfall der piastischen Herrschaft bemerkbar. Dies kann zweifellos nur deshalb möglich gewesen sein, weil – parallel zu den Verhältnissen in den Elbmarken vor dem großen Slawenaufstand von 983 – unterhalb der von den Piasten errichteten Kirchenorganisation ältere gentile Verhältnisse noch lebendig waren.²⁵ Leider berichten die zeitgenössischen schriftlichen Quellen recht wenig sowohl über die Vorgänge in den 30er Jahren des 11. Jahrhunderts als auch überhaupt über das Fortleben heidnischer Elemente nach der Taufe des Fürsten Mieszko I. (966). Vielmehr werden von Gallus Anonymus²⁶, dem besten Gewährsmann für die frühe Piastenzzeit, die Fortschritte der Christianisierung gewürdigt: Mieszko habe nach der Heirat mit der strengen Christin Dubrovka, der Tochter Boleslavs I. von Böhmen, auf ihr Verlangen die christliche Lebensweise praktiziert (Gallus 1/5), so daß der später heilig gesprochene Adalbert, der Bischof von Prag, beim Betreten Po-

²³ Ebenda, Bd. 4, Nr. 575, 576; zu Konrads Außenpolitik nach Osten zuletzt HERWIG WOLFRAM: Konrad II., Kaiser dreier Reiche, München 2000, S. 215–256.

²⁴ WŁADYSŁAW DZIEWULSKI: Postępy chrystianizacji i proces likwidacji pogaństwa w Polsce wczesnofeudalnej [Die Fortschritte der Christianisierung und der Prozeß der Beseitigung des Heidentums im frühmittelalterlichen Polen], Wrocław u.a. 1964, hier besonders S. 63–74, zum Erfolg der Lutizen und der heidnischen Renaissance in Pommern und Schlesien. Dzewulski (ebenda, S. 78 f.) vermutet nicht zu Unrecht, daß Mieszko bei seinem Überfall auf Ostsachsen im Winter 1030 eigene, polnischheidnische Krieger anführte; die Forschungsliteratur geht sonst überwiegend von einem kurzfristigen Bündnis Mieszkos mit den Lutizen aus – vgl. LÜBKE, Regesten (wie Anm. 22), Bd. 3, Nr. 591.

²⁵ Einen ausführlichen Rekonstruktionsversuch des Heidentums auf der recht schmalen Quellenbasis unternimmt DZIEWULSKI (wie Anm. 24), passim.

²⁶ Galli Anonymi Cronicae et gesta ducum sive principum Poloniae, hrsg. von KAROL MAŁECCZYŃSKI, Kraków 1952 (Monumenta Poloniae Historica, N.S. 2); dt. Übers.: Polens Anfänge. Chronik und Taten der Herzöge und Fürsten von Polen, übers., eingel. und erklärt durch JOSEF BUJNOCH, Graz 1978; ausführliche Informationen zur Chronik des Gallus finden sich bei NORBERT KERSKEN: Geschichtsschreibung im Europa der „nationes“. Nationalgeschichtliche Gesamtdarstellungen im Mittelalter, Köln u.a. 1995, S. 491–499.

lens schon zur Regierungszeit Bolesław Chrobrys gesehen habe, daß „der Glaube in Polen [...] beträchtlich erstarkt und die heilige Kirche gewachsen war“ (Gallus I/6).²⁷ In dieses Bild paßt die Schilderung des glänzenden Empfangs, den Bolesław Kaiser Otto III. aus Anlaß seines Besuches in Gnesen bereitete, und in seinem Loblied auf den polnischen Fürsten fuhr Gallus fort, daß Bolesław „gegenüber dem Gottesdienst, beim Erbauen von Kirchen sowie bei der Einrichtung von Bistümern und der Zuteilung von Pfründen überaus fromm“ war und auch „bei den Barbarenvölkern im Umkreis Kirchen aus eigenen Mitteln errichtete und ehrenvoll Bischöfe und Kleriker in kanonischer Weise bei den Ungläubigen mit allem Notwendigen ordinierte“ (Gallus I/11–12).

Dazu steht die Phase nach Boleslaws Tod in einem krassen Gegensatz, und Gallus resümiert denn auch für die kurze Regierungszeit des unglücklichen Mieszko II.²⁸ (militärische Niederlage und Vertreibung aus Polen durch seinen Halbbruder Bezprym 1031, Flucht nach Böhmen und Kastration auf Befehl des böhmischen Fürsten Udalrich, Rückkehr und Anerkennung der Dreiteilung Polens durch Konrad II. 1033, Tod 1034) lediglich, dieser sei zwar ein tüchtiger Krieger gewesen, „aber nicht wie sein Vater durch Leben, Charakter oder Reichtum bedeutend“ (Gallus I/17). Als Mieszkos Sohn Kasimir, dessen Mutter Richeza (eine Nichte Kaiser Ottos III.) aus dem Lande hatte fliehen müssen, zu regieren begonnen habe, „erhoben sich die Bösewichte gegen ihn aus Furcht, er könne für das Unrecht an der Mutter Rache nehmen, und zwangen ihn, nach Ungarn auszuweichen“ (Gallus I/18). In der Folgezeit hätten die benachbarten Herrscher Polen „großes Unrecht und Unglück“ zugefügt, „aber noch schlimmer und abscheulicher“ sei es „von seinen eigenen Bewohnern gequält“ worden (Gallus I/19): „Denn Knechte, die sich gegen die Adeligen zu Herren befreit hatten, erhoben sich in die Herrschergewalt; die einen hielten sie umgekehrt in Knechtschaft, die anderen töteten sie, sie raubten blutschänderisch ihre Frauen und verbrecherisch die Ämter (*honores*). Obendrein wichen sie auch vom katholischen Glauben ab, [...] begannen Aufruhr gegen die Bischöfe und Priester Gottes, einige von ihnen, die gleichsam des Todes durch das Schwert würdig waren, töteten sie (durch das Schwert), andere, die gleichsam nur eine geringe Todesart verdient hätten, überschütteten sie mit einem Steinhagel. Zum Schluß aber geriet Polen sowohl von seiten der Frem-

²⁷ Mit diesem Befund können die rigorosen Maßnahmen verknüpft werden, die nach dem Bericht des Bischofs Thietmar von Merseburg von den polnischen Fürsten (Mieszko I. und Bolesław Chrobry) ergriffen wurden, um die christliche Lebensweise zu erzwingen. Siehe dazu: Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveyer Überarbeitung, hrsg. von ROBERT HOLTZMANN, Berlin 1935 (MGH SS 9), VII/2–3.

²⁸ GERARD LABUDA: Mieszko II król Polski (1025–1034). Czasy przełomu w dziejach państwa polskiego [Mieszko II., König von Polen (1025–1034). Zeiten des Umbruchs in der Geschichte des polnischen Staates], Kraków 1992; CHRISTIAN LÜBKE: Mieszko II., in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 6, München 1993, Sp. 617 f.

den wie der Einheimischen in einen solchen Zustand der Verwüstung, daß es seines Reichtums und seiner Menschen fast völlig entblößt wurde.“²⁹

Kenntnis von dieser offenbar zugleich sozialen und gentilreligiös-reaktionären Bewegung³⁰ in Polen zeigen sonst noch die Hildesheimer Annalen, die zum Jahr 1034 beklagen, daß das schon gut entwickelte Christentum in Polen nach Mieszkos Tod zugrunde gegangen sei³¹, sowie der böhmische Chronist Cosmas, der von einer „Christenverfolgung“ in Polen wußte³². Angesichts dieser Meldungen erscheint die Nachricht der altrussischen „Povest' vremennych let“ („Erzählung der vergangenen Jahre“, künftig PVL) zum Jahr 1030 zwar als zeitlich falsch eingeordnet, aber dennoch als sachlich korrekt resümierend: „Zu eben jener Zeit starb im Ljachenland Boleslav der Große; und es entstand Wirrnis im Ljachischen Lande: das Volk erhob sich und erschlug die Bischöfe und Priester und Bojaren; und Aufruhr herrschte unter ihnen.“³³ Es war dies eine Lage, die dem böhmischen Fürsten Břetislav – wahrscheinlich 1039 – seinen Raubzug nach Gnesen gestattete, der ihm die Reliquien des hl. Adalbert einbrachte, die er nach Prag überführte. Wenn das böhmische Heer dabei den Weg über Krakau nahm, also den direkten Weg von Prag nach Gnesen über Schlesien vermied, dürfte dies für die Stärke der dortigen gentilreligiösen Kräfte sprechen, die sich schon 1032/33 in Breslau ein Hei-

²⁹ Polens Anfänge (wie Anm. 26), S. 81, wo es außerdem heißt: „[...] Diejenigen aber, die den Händen ihrer Feinde zu entkommen suchten oder vor dem Aufruhr ihrer eigenen Leute auswichen, die waren auf der Flucht über die Weichsel nach Masowien. [...] Diese Plage soll, so glaubt man, deshalb allgemein über das Land gekommen sein, weil Gaudentius, der Bruder des heiligen Adalbert und sein Nachfolger – ich weiß nicht bei welcher Gelegenheit –, es mit dem Bannfluch (anathemate) geschlagen haben soll. [...] Es möge genügen, dies über den Niedergang Polens gesagt zu haben, und denen, die ihren natürlichen Herren nicht die Treue bewahrt haben, möge es zu ihrer Besserung beitragen.“

³⁰ Zur Interpretation der von Gallus hier genannten Einzelheiten vgl. OSKAR KOSSMANN: Polen im Mittelalter. Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte, Marburg 1971, S. 267–281; Kossmann, der selbst vom „großen Volksaufstand“ spricht, gibt auch einen Überblick über die Interpretationsmuster der polnischen Geschichtswissenschaft (Anm. 165).

³¹ Annales Hildesheimenses, hrsg. von GEORG WAITZ, Hannover 1878 (MGH SS in usum Schol. 8), zum Jahr 1034: „Misacho Polaniorum dux in matura morte interiit et cristianitas [...] flebiliter, pro dolor, disperit.“

³² Cosmae Pragensis chronica Boemorum, hrsg. von BERTOLD BRETHOLZ, Berlin 1923 (MGH SS NS 2), I/40, wohl fälschlich zum Jahr 1022: „In Polonia facta est persecutio christianorum.“ Zur Datierung vgl. LABUDA, Mieszko II (wie Anm. 28), S. 73 ff.; anders (d.h. für 1022) DZIEWULSKI (wie Anm. 24), S. 69–74; ebenso BORAWSKA (wie Anm. 15), S. 192. Informationen zu Cosmas' Chronik bei KERSKEN (wie Anm. 26), S. 573–583.

³³ Povest' vremennych let [Die Erzählung der vergangenen Jahre], Bde. 1–2, hrsg. von DIMITRIJ SERGEEVIČ LICAČEV u.a., Moskau 1950 (künftig: PVL); dt. Übers.: Die altrussische Nestorchronik, hrsg. von REINHOLD TRAUTMANN, Leipzig 1931. „Ljachen“ ist die ostslawische Bezeichnung für die Polen.

ligum errichtet hatten.³⁴ In bezug auf die schlesischen Verhältnisse können auch die von dem Merseburger Bischof Thietmar geschilderten Ereignisse im Verlauf der polnisch-böhmischen Kämpfe des Jahres 990 Berücksichtigung finden. Thietmar wußte, daß die Bewohner einer Burg keinen Widerstand leisteten, als sie von Boleslav II. von Böhmen und den mit ihm verbündeten heidnischen Lutizen belagert wurden. Den durch diese Umstände in die Gefangenschaft der Belagerer geratenen Burgherren, zweifellos ein Vertrauter Mieszkos I., brachten die Lutizen daraufhin ihren Göttern als Opfer dar.³⁵ In Kenntnis der Duldung dieser heidnischen Demonstration durch die Burgbewohner darf der Bau eines Tempels am Platz der piastischen Burg in Breslau vier Jahrzehnte später als Beleg für die anhaltende Affinität der Bevölkerung Schlesiens zur slawischen Gentilreligion gelten.³⁶

Anders als sein polnisches Pendant Gallus, der den „Niedergang Polens“ konstatierte, zog der böhmische Chronist Cosmas kein zusammenfassendes Fazit der Krise des Landes der Böhmen, deren sich aber schließlich „Christus mit Hilfe des heiligen Wenzel erbarmte“.³⁷ Die böhmische Krise, die nach dem Tod Boleslavs II.³⁸ schon drei Jahrzehnte vor den Ereignissen in Polen ihren Höhepunkt erreichte, äußerte sich zuerst in dem Gemetzel an den Slavnikiden, der Familie des heiligen Adalbert (995), ging in einen raschen Verfall der Autorität Boleslavs III. über, der seine Brüder grausam verfolgte, und mündete in die zeitweilige Machtübernahme Boleslavs von Polen in Prag (1003/04), nach dessen erzwungenem Rückzug Heinrich II. Boleslavs jüngeren Bruder Jaromir installierte, der einige Jahre später wiederum von seinem Bruder Udalrich entmachtet wurde.³⁹ Seitdem kam es, wenn auch unter der formellen Aufsicht des Reiches, zu einer allmählichen Konsolidierung der

³⁴ Cosmae Pragensis (wie Anm. 32), II/2. Die Vermutung MOZDZIOCHS (wie Anm. 14), S. 185, daß Břetislav mit den schlesischen Rebellen verbündet war, kann ich nicht nachvollziehen. Das ganze böhmische Vorhaben, an dem auch Bischof Severus von Prag teilnahm, diente im Gegenteil der Festigung des Christentums in Böhmen. Ein Bündnis mit den Heiden hätte das in der christlichen Öffentlichkeit ohnehin umstrittene Unternehmen weiter diskreditiert; vgl. LÜBKE, Regesten (wie Anm. 22), Bd. 4, Nr. 638.

³⁵ Die Chronik des Bischofs Thietmar (wie Anm. 27), IV/13; vgl. dazu LÜBKE, Regesten (wie Anm. 22), Bd. 3, Nr. 255.

³⁶ Die Lebendigkeit der alten Religion in der Peripherie des Piastenstaates, darunter besonders in Schlesien und auf dem Zobten unweit Breslaus, betont auch DZIEWULSKI (wie Anm. 24), der sich auf die Kenntnis Thietmars (wie Anm. 27), VII/59 (zu Ereignissen im Jahr 1017), der dort vollzogenen heidnischen Zeremonien beruft.

³⁷ Cosmae Pragensis (wie Anm. 32), I/36: „[...] iam Christo Boemos respiciente et sancto Wencezlao suis auxiliante“.

³⁸ Zu diesem böhmischen Fürsten vgl. jetzt den Sammelband Přemyslovský stát kolem roku 1000. Na paměť knížete Boleslava II. († 7. února 999) [Der Přemyslidenstaat um das Jahr 1000. Zur Erinnerung an Fürst Boleslav II. († 7. Februar 999)], hrsg. von LUBOŠ POLANSKÝ u.a., Praha 2000.

³⁹ Die Chronik des Bischofs Thietmar (wie Anm. 27), V/23, 29, VI/11 f., 71; Cosmae Pragensis (wie Anm. 32), I/29, 34-36; LÜBKE, Regesten (wie Anm. 22), Bd. 3, Nr. 301, 329, 358 f., 364 f., 387, 443.

Fürstentherrschaft der Přemysliden, deren Länder allerdings von „großer Furcht“, „Rechtlosigkeit“ und „Trug“ gezeichnet waren, wie der Zeitgenosse Bischof Thietmar von Merseburg urteilte.⁴⁰

Zwar ist bei den innerböhmisches Ereignissen ein entscheidender Beitrag des Heidentums aus den Schriftquellen nicht zu erschließen, doch lassen diese erkennen, daß es gewissermaßen zum täglichen Leben gehörte. Immerhin hatte schon Boleslav II., dreizehn Jahre vor dem Lutizenbündnis von Quedlinburg, im Kampf mit seinem polnischen Konkurrenten Mieszko um den Besitz Schlesiens die heidnischen Lutizen zu Bündnispartnern gewonnen und tatenlos zugesehen, wie sie den erwähnten Burgkommandanten ihren Göttern opferten; und von Bischof Adalbert von Prag ist bekannt, daß er seine Diözese u.a. deswegen verließ, „weil es ihm nicht gelungen war, die ihm Anvertrauten [...] von ihrem alten Irrglauben abzubringen“.⁴¹ Schließlich nutzte erst Fürst Břetislav seinen Raubzug nach Gnesen inmitten der Krise Polens dazu, seine Getreuen am Grab des heiligen Adalbert zu einer christlichen Lebensweise zu verpflichten.⁴² Besondere Aufmerksamkeit verdient noch Thietmars Nachricht, der böhmische Fürst Boleslav III. habe „seinen *populus* ganz sorglos verruchtem Götzendienste ergeben“⁴³ gesehen, was für den Merseburger Bischof wiederum eine schlüssige Erklärung für die von diesem begangenen Gewalttätigkeiten gegenüber seinen eigenen Großen war. Allerdings bezog Barbara Krzemińska den zweiten Teil dieser Meldung, in Verbindung mit einer entsprechenden Notiz Cosmas' zum Jahr 1003⁴⁴, auf die Auseinandersetzungen Boleslavs mit den Vršovce, einer mit den Přemysliden konkurrierenden mächtigen Sippe; einen Zusammenhang zwischen der Opposition gegen den Fürsten und dem Heidentum wollte sie nicht erkennen.⁴⁵

⁴⁰ Die Chronik des Bischofs Thietmar (wie Anm. 27), VI/99: „Sine maximo timore in hiis nullus dominatur provinciis. Caritas pura gemit exclusa, quia renat ibidem periurium cum fraude socia.“

⁴¹ Ebenda, IV/28; vgl. auch Cosmae Pragensis (wie Anm. 32), I/29, wo Adalbert im Gespräch mit dem Mönch Ztrahquaz (einem Bruder Boleslavs II.) die Mißstände in Böhmen erörtert: „[...] multa conquestus de infedilitate et nequicia populi, de incesta copula et super illicita discidia, inconstantis coniugii, de inobedientia et negligentia cleri, de arrogantia et intolerabile potentia comitum.“

⁴² Zum Ereignis LÜBKE, Regesten (wie Anm. 22), Bd. IV, Nr. 638 mit Aufzählung der Quellen; am ausführlichsten Cosmae Pragensis (wie Anm. 32), II/2 ff.

⁴³ Die Chronik des Bischofs Thietmar (wie Anm. 27), V/29: „[...] cum Bolislaus Boemensis cerneret populum suum execrando ritui deditum, in maxima securitate constitutum“.

⁴⁴ Cosmae Pragensis (wie Anm. 32), I/37: „Anno dominice incarnationis MIII. Hic interfecti sunt Wrissovici.“

⁴⁵ KRZEMIŃSKA (wie Anm. 16), S. 510, Anm. 46; zu diesen Auseinandersetzungen vgl. jetzt PETR KOPAL: Kosmovi d'áblové. Vršovsko-přemyslovský antagonismus ve světle biblických a legendárních citátů, motivů a symbolů [Cosmas' Teufel. Der vršovcisch-přemyslidische Antagonismus im Lichte biblischer und legendenhafter Zitate, Motive und Symbole], in: *Medievalia Historica Bohemica* 8 (2001), S. 7–41; den Hinweis auf diesen Artikel, der mir noch nicht zugänglich war, verdanke ich Dušan Třeštík, Prag.

Die ungarische Krise ist, zumindest was ihre Widerspiegelung in den schriftlichen Quellen betrifft⁴⁶, auf das engste mit dem Tod König Stephans (1038) verknüpft, dessen Regierungszeit, ebenso wie die seines Vaters Géza, als für die Christianisierung des Landes außerordentlich erfolgreich dargestellt wird. Dabei sei zwar das Heidentum – gegen erheblichen Widerstand – beseitigt worden⁴⁷, doch soll schon Stephan selbst vor seinem Tod von der

⁴⁶ Eine den Chroniken Gallus' zu Polen und Cosmas' zu Böhmen parallele Schriftquelle ist für die ungarischen Verhältnisse nicht überliefert; die etwa zeitgleich mit diesen Chronisten entstandenen ältesten *Gesta Hungarorum* sind verloren, und die um 1200 niedergeschriebenen *Gesta Hungarorum* des anonymen Notars König Bélas III. (Die *Gesta Hungarorum* des anonymen Notars. Die älteste Darstellung der ungarischen Geschichte, hrsg. von GABRIEL SILAGI, Sigmaringen 1991 [lateinischer Text mit deutscher Übersetzung]) behandeln nur die Geschichte der Landnahmezeit bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts. Schließlich geben erst die im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts entstandenen *Gesta Hungarorum* des Simon von Kéza (letzte Edition mit englischer Übersetzung: *Simonis de Kéza Gesta Hungarorum*, hrsg. von LÁSZLÓ VESZPRÉMY u.a., Budapest 1999) eine Gesamtdarstellung der ungarischen Geschichte einschließlich des Krisengeschehens nach dem Tod Stephans, die dann durch die Bilderchronik des 14. Jahrhunderts (Die ungarische Bilderchronik. *Chronica de gestis Hungarorum*, bearb. von TIBOR KARDOS u.a., Berlin 1961) ergänzt wird. Beide Chroniken sind in vielem durch die Projektion ihrer zeitgenössischen Verhältnisse auf das 11. Jahrhundert gekennzeichnet, insbesondere was die Abwehr fremder Ritter und Würdenträger betrifft. Zeitlich näher an dem historischen Geschehen sind die drei Legenden König Stephans am Ende des 11. Jahrhunderts entstanden: die *Legenda maior* (um 1083), die *Legenda minor* (um 1095) und die aus den beiden vorangehenden Viten zum Teil wörtlich kompilierte Stephans-Legende des Bischofs Hartwich, jeweils hrsg. von EMMA BARTONIEK, in: *Scriptores rerum Hungaricarum tempore ducum regumque stirpis Arpadianae gestarum*, hrsg. von IMRE SZENTPÉTERY, Bd. 2, Budapest 1938, S. 363–440. Etwa zeitgleich mit der älteren Stephans-Legende entstanden die Viten (*Legenda maior* und *Legenda minor*) des hl. Gerhard (Bischof von Csanád, ermordet 1046), hrsg. von IMRE MADSZAR, ebenda, S. 461–506; dt. Übers. der Stephans- und Gerhard-Legenden in: *Die heiligen Könige*, hrsg. von THOMAS VON BOGYAY, Graz u.a. 1976; nähere Informationen zu den ungarischen Quellen gibt KERSKEN (wie Anm. 26), S. 652–685. Dem von diesen schriftlichen Quellen vorgegebenen Duktus gegenüber dem Heidentum folgt im wesentlichen die ausführliche Schilderung bei BÁLINT HÓMAN: *Geschichte des ungarischen Mittelalters*, Bd. 1: *Von den ältesten Zeiten bis zum Ende des XII. Jahrhunderts*, Berlin 1940, besonders S. 166–170, 225–243, 248–259; neuere Darstellung durch GYULA KRISTÓ: *Die Arpadendynastie*, Budapest 1993, der von „Krise und Festigung des jungen Staates (1038–1116)“ spricht (Kapitel III, S. 83–134).

⁴⁷ Die größere Stephans-Legende (*Legenda maior*) schildert, daß Géza „mit Eifer“ damit beschäftigt war, „Auführer niederzuwerfen, gottloses Brauchtum zu beseitigen und zum Wohl der Kirche Bischofssitze einzurichten“ (Die heiligen Könige [wie Anm. 46], S. 31), und den Zehnt aller Unterworfenen dem neu gegründeten Kloster Pannonhalma zuwies (ebenda, S. 35); Stephan „bekehrte alle Gefährten seines Kriegerstammes [...]“. Wenn er aber Andersgläubige fand, dann unterjochte er sie durch Drohungen und Einschüchterungen“ (ebenda, S. 37); nach der kleineren Gerhard-Legende (*Legenda minor*, ebenda, S. 78) hatte Stephan „den Unglauben der Heiden besiegt, ihre grausigen Gebräuche ausgerottet und die Seelen der meisten vorbereitet für die Aufnahme der Saatkörner des christlichen Glaubens“. Zurückhaltender urteilt die Bilderchronik (wie Anm. 46), Kap. 37: „Der Fürst Geisa begann nämlich [...], das Volk der Ungarn zum

Sorge bewegt gewesen sein, „das Volk der Ungarn neige mehr zu den heidnischen Riten als zu dem Glauben der Christenheit“⁴⁸ – eine Einschätzung, die durch das massive Auftreten heidnischer Elemente in den folgenden Jahren bestätigt wurde. Stephan hatte aber schon in der ersten Phase seiner Herrschaft anlässlich von Koppany's Aufstand Widerstand brechen müssen, der heidnische Elemente aufwies, wenn er wohl auch eher dynastisch motiviert war.⁴⁹

Die Lage im Land spitzte sich nach dem Tod des Königs zu, als der von vielen als Fremdling betrachtete Peter Orseolo, ein in Venedig aufgewachsener Neffe Stephans, den Thron bestieg. Die allgemeine Unzufriedenheit mit seinem Regime führte 1041 zu einer Rebellion, deren Träger Peter zur Flucht nach Deutschland zwangen und einen Mann auf den Thron hoben, der gar nicht aus der Arpadendynastie stammte: Samuel Aba. Unter seiner Regierung mehrten sich die Anzeichen für eine wachsende Bedeutung der Gentilreligion⁵⁰, die nach Abas Sturz und Tod (1044) und nach dem Intermezzo des noch

Christentum zu bekehren. Als er sie aber durch gütliches Zureden allein nicht zu bekehren vermochte – denn sie hielten an den heidnischen Riten zäh fest –, mußte er einige von ihnen mit Waffengewalt zwingen.“

⁴⁸ Bilderchronik (wie Anm. 46), Kap. 69: „[...] und es quälte ihn [d.i. Stephan] besonders, daß er unter seinen Verwandten keinen geeigneten Mann fand, der nach seinem Tode das Land im Glauben Christi hätte bewahren können. Denn das Volk der Ungarn neige mehr zu den heidnischen Riten als zu dem Glauben der Christenheit“; Simonis de Kéza (wie Anm. 46), Kap. 44: „Nam maxime eapropter, ut de suo sanguine dignus nullus esset regni corona sublimari et qui ipso mortuo gentem tam novellam in fide catholica posset conservare.“

⁴⁹ In diesem Sinn GYÖRGY GYÖRFFY: Der Aufstand des Fürsten Koppany, in: *Studia Turcica*, hrsg. von LAJOS LIGETI, Budapest 1971, S. 175–211, besonders S. 203 ff.; DERS.: *König Stephan der Heilige*, Budapest 1988, S. 99–104. Demnach forderte Koppany nach alter nomadischer Sitte für sich die Realisierung des Levirats in Form der Ehe mit Sarolt, der Witwe Gézas und Mutter Stephans, um selbst die Fürstenherrschaft zu erringen. Die Problematik der Einwanderung und Bevorzugung fremder (christlicher) Ritter und jener ungarischen Großen, die sich rasch bekehren ließen, gegenüber den Heiden, schildert die Bilderchronik (wie Anm. 46), Kap. 38–41, besonders in Kap. 41: „Dank der Hilfe dieser Grafen und noch mehr durch das Vertrauen auf die göttliche Hilfe bekehrten der Fürst Geisa und sein Sohn, der heilige Stephan, einige Aufständische mit Waffengewalt, andere auch ohne Zwang zur Taufe. Diese Grafen wurden sowohl durch den Fürsten Geisa als auch durch seinen Sohn mit großen und mächtigen Erbgütern für ihre geleisteten Dienste reich gemacht, wie es auch heute noch offenkundig ist. [...] Mit Rat und Tat bewirkten sie, daß über die Ungarn ein König gesetzt wurde und daß viele vornehme Ungarn, die sich dem Fürsten Cupan (=Koppany) angeschlossen hatten und die Taufe und den Glauben ablehnten, in schmachliche Sklaverei verstoßen wurden. Denn man war der Ansicht, daß derjenige für hohe Würden geeigneter und vornehmer sei, der sich früh dem christlichen Glauben angeschlossen hatte.“

⁵⁰ Gerhard-Legende (Legenda minor), Kap. 5, in: *Die heiligen Könige* (wie Anm. 46), S. 82; Simonis de Kéza (wie Anm. 46), Kap. 49: „Ex hinc ergo rex Aba securitate accepta caepit esse insolens et saeviebat superbe in Hungaros, nobiles contemnens, sicut et iusiurandum pro nihilo reputabat violare. Hungari vero nolentes id ei sustinere“; Bilder-

einmal an die Herrschaft gelangten Peter (bis 1046) noch stärker hervortrat. Denn zum erneuten Sturz Peters rief eine ganz offensichtlich heidnisch inspirierte Bewegung Levente und Andreas aus der Rus' ins Land zurück⁵¹, die verbannten Söhne Vazuls, der anderthalb Jahrzehnte zuvor als vermeintlich rechtmäßiger Thronfolger gegen die Designation Peter Orseolos revoltiert hatte⁵². Wortführer dieser Bewegung war der Burgherr von Békés, Vata, dessen Anhänger auch für das Martyrium Bischof Gerhards von Csanád und weiterer Christen verantwortlich zeichneten.⁵³ Die in Scharen den beiden Thronprätendenten entgegenströmenden Ungarn richteten – „wie von teuflischem Wahnsinn getrieben“ – schwerwiegende Forderungen an diese: „Sie sollten ihnen erlauben, daß das ganze Volk nach heidnischen Riten leben, die Bischöfe und Kleriker töten, die Kirchen abreißen, den christlichen Glauben verwerfen und Götzenbilder anbeten dürfte.“ Und: „Es wurde ihnen auch erlaubt, dem Wunsche ihrer Herzen zu folgen, sie sollten nur wandeln und untergehen im Irrglauben ihrer Väter, denn sonst hätten diese nicht gegen Peter für Andreas und Levente gekämpft.“⁵⁴

Die Wirkung der solchermaßen angestoßenen Vorgänge beschrieb die ungarische Chronik so: „Das ganze Volk weihte sich also damals [...] den Götzen. Man begann Pferdefleisch zu essen und die schlimmsten Sünden zu begehen. Man tötete sowohl die Priester als auch Laien, die dem katholischen

chronik (wie Anm. 46), Kap. 75: „Von dieser Zeit an wurde Aba [...] überheblich, und er begann, sich den Ungarn gegenüber grausam zu benehmen. Er war nämlich der Ansicht, daß Herren und Knechte gleich wären. Auch den Eidbruch achtete er für nichts. Er verachtete die Großen des Landes und hielt immer zu den Bauern und den Niedrigen. Die ungarischen Edelleute wollten das nicht dulden [...]“. Diese Formulierungen versteht KRISTÓ (wie Anm. 46), S. 85, als Beleg für die Akzeptanz des Heidentums durch Aba.

⁵¹ Simonis de Kéza (wie Anm. 46), Kap. 52; Bilderchronik (wie Anm. 46), Kap. 81; dieser Beschluß soll von einer Versammlung ungarischer Großer gefaßt worden sein.

⁵² KRISTÓ (wie Anm. 46), S. 81, betont, daß es sich bei dem Erbspruch um die „heidnische Auffassung“ handelte. Vazul könnte orthodox getauft gewesen sein, worauf sein Name schließen läßt (Vazul=Vasilij, Basileios), während sein Bruder Ladislaus den Beinamen *szár* = kahlgeschoren trug, was auf sein Heidentum hinweist. Von Vazuls Söhnen war Andreas in der Rus' getauft worden, Levente dagegen offenbar heidnisch geblieben – vgl. ebenda, S. 87.

⁵³ Sie seien – „von Dämonen besessen, denen sie sich ergeben hatten“ – über die Bischöfe und deren Begleiter hergefallen, berichtet die Bilderchronik (wie Anm. 46), Kap. 8; vgl. Simonis de Kéza (wie Anm. 46), Kap. 56; nach Auskunft der Gerhard-Legende (Legenda minor), Kap. 6, in: Die heiligen Könige (wie Anm. 46), S. 83 f., erlitt der Bischof das Martyrium durch eine „Schar bösertiges Gesindel“. Einer davon habe Gerhard als jenen bezeichnet, „der glaubte, er könne die väterlichen Sitten bei uns ausreißen“. Nach der Legenda maior, Kap. 6 (ebenda, S. 112), waren nur fünf „gottlose Männer“ für Gerhards Martyrium verantwortlich.

⁵⁴ Bilderchronik (wie Anm. 46), Kap. 82; Simonis de Kéza (wie Anm. 46), Kap. 53, glaubte, daß auch der dritte Bruder, der spätere König Béla I., schon jetzt mit den anderen nach Ungarn kam, doch fand seine Rückkehr aus Polen, wo er eine Schwester des Fürsten Kasimir I. geheiratet hatte, erst später statt.

Glauben dienten, und man zerstörte viele Kirchen. Dann wandte man sich gegen den König Peter, und man ermordete alle Deutschen und Latiner, die überall in Ungarn die verschiedensten Ämter innehatten. Es wurden drei Herolde [...] geschickt, um den Befehl und die Botschaft von Andreas und Levente zu verkünden: Die Bischöfe sollen mit den Priestern zusammen getötet, die Steuereinnahmer zerstückelt, das Heidentum soll wiederhergestellt werden, das Andenken Peters samt seinen Deutschen sei für alle Zeit verflucht.“⁵⁵ Tatsächlich fiel König Peter diesem Aufruhr zum Opfer: Nahe der Krönungsstadt Alba (Székesfehérvár) wurde er gefangengenommen, geblendet und starb bald darauf an den Folgen seiner Verletzung. Auf den ungarischen Königsthron folgte ihm im Jahr 1047 Andreas.

Den später verfaßten Legenden und Chronikberichten kam es natürlich darauf an, das Heidenbündnis des neuen Königs als durch die besondere Situation begründet darzustellen. Nach der militärischen Entscheidung wandelte sich denn auch die Einstellung Andreas' rasch, und schon der Krönungsakt knüpfte demonstrativ an die Zeit vor der heidnischen Reaktion an, denn er wurde vollzogen „durch jene drei Bischöfe, die aus der damaligen größten Not der Christen gerettet worden waren“. Dann befahl Andreas „der ganzen Nation bei Todesstrafe, die heidnischen Riten, die ihnen bis dahin erlaubt waren, aufzugeben, zum wahren Glauben Christi zurückzukehren [...]“.⁵⁶ Doch

⁵⁵ Bilderchronik (wie Anm. 46), Kap. 81; Simonis de Kéza (wie Anm. 46), Kap. 53: „[...] per nuncios trium fratrum proclamatur, quod omnes Teutonici et Latini ubicunque inventi perimantur et resumatur ritus paganismus. [...] Hungari per omnia loca incipiunt rebellare occidentes uno tempore Teutonicos, et Latinos, mulieribus quoque, infantibus et sacerdotibus, qui per Petrum fuerant praepositi, plebani et abbates, non parcentes.“ Ganz im Sinne dieser Quellenberichte schildert KRISTÓ (wie Anm. 46), S. 86 f., diese Vorgänge, die er darin begründet sieht, daß Peter eine Fremdherrschaft installierte, die nur einer dünnen Schicht seines Gefolges zugute kam. Dies beschreibt die Bilderchronik (wie Anm. 46), Kap. 71: Peter „übergab die Aufsicht über die Festungen, Burgen und Kastelle Teutonen und Latinern, [...] der König schüttete in aller Öffentlichkeit die Pest des in ihm siedenden Giftes aus, indem er sagte: „Solange ich lebe, werde ich alle Richter – sowohl die hohen und vornehmen als auch die unteren –, die Hundertschaftsführer und die Dorfältesten, alle Vorgesetzten und Machthaber im Lande Ungarn unter den Teutonen auswählen. Mit Fremden fülle ich dies Land, und ich gebe es in die Hand der Teutonen.“ Ebenso Simonis de Kéza (wie Anm. 46), Kap. 46: „Si aliquamdiu sanus ero, omnes iudices spectabiles, centuriones, principe et potestates statuum Teutonicos et Latinos terramque Hungariae regni hospitibus adimplens in dominium tradam Teutonicis.“ An der Verschwörung waren auch die Söhne jenes schon von König Stephan besiegt und gefangengehaltenen Fürsten Gyula beteiligt, „der falsch im Glauben war und nicht Christ sein wollte“ (Gesta Hungarorum des anonymen Notars [wie Anm. 46], Kap. 27, S. 78); KRISTÓ (wie Anm. 46) sieht darin die Fortdauer des Heidentums in ihrer Familie, doch mag die Formulierung „in fide [...] vanus“ auch auf seine orthodoxe Taufe hinweisen – vgl. Simonis de Kéza (wie Anm. 46), S. 102 f., Anm. 4.

⁵⁶ Bilderchronik (wie Anm. 46), Kap. 86; die größere Gerhard-Legende (Legenda maior), Kap. 6, in: Die heiligen Könige (wie Anm. 46), S. 114 f., betont ebenfalls den raschen Wandel in der Einstellung Andreas', der „seinem Volk unter Androhung der Todesstrafe [befahl], die heidnischen Gebräuche abzulegen, sich zum christlichen Glauben zu

war die Gefahr, in der das ungarische christliche Königtum geschwebt hatte, den späteren Chronisten offenbar noch vollkommen bewußt, wie die Beurteilung Leventes zeigt, der „in jenen Tagen starb. Hätte er weitergelebt und Macht im Lande bekommen, so wäre ganz Ungarn ohne Zweifel dem Götzendienst zum Opfer gefallen. Denn auch Levente lebte nicht nach katholischer Art“.⁵⁷ Immerhin wissen die Quellen anlässlich der erneuten Zuspitzung der ungarischen Krise im Jahr 1057 nichts mehr von einer heidnischen Reaktion: Sie gründete vielmehr darin, daß Andreas seinen Sohn Salomon zum König krönen ließ. Aus Sicht von Andreas' Bruder Béla war dies ein Bruch des Thronfolgerechtes, wogegen er revoltierte und im Jahr 1060 mit polnischer Unterstützung auf den Thron gelangte.

Im Vergleich zu den geschilderten Vorgängen in den ostmitteleuropäischen Staaten tritt eine regelrechte Systemkrise, wie sie von Žemlička sicher zu Recht mit dem Ende der erfolgreichen Expansion in Zusammenhang gebracht worden ist, in der Rus' weniger deutlich in Erscheinung. Doch dürfte dies weniger in einem Mangel an strukturellen Gemeinsamkeiten mit den anderen werdenden Staaten im Osten der ehemaligen römischen Reichsgrenzen begründet sein als vielmehr durch die im Vergleich zu Mitteleuropa anderen naturräumlichen Bedingungen, die den konkurrierenden Mitgliedern der regierenden Rjurikiden-Dynastie das zeitweilige Ausweichen in periphere Burgstädte (vor allem Novgorod) gestattete und Rückzugsmöglichkeiten gegenüber äußeren Feinden boten. In den Grundzügen jedenfalls überwogen die Parallelen zu den westlichen Nachbarn: Fürstenherrschaft einer Dynastie (der Rjurikiden) auf der Basis einer ständigen militärischen Gefolgschaft, Expansion und Tributherrschaft, Einrichtung eines rigiden Abgaben- und Gastungssystems gegenüber der ländlichen Bevölkerung, Förderung des profitablen Fernhandels, schließlich Übernahme des Christentums als Staatsreligion.⁵⁸

Und auch die Reihenfolge innerer Erschütterungen im Wechselspiel von Christianisierung und heidnischen Reaktionen läßt Parallelen erkennen: Zunächst nahm die Fürstin Ol'ga in Kiev⁵⁹ die Taufe an und begann mit Planungen zur Durchführung christlicher Mission, ohne daß diese allerdings schon realisiert werden konnte.⁶⁰ Die erfolgreichste Expansionspolitik aller

bekehren und nach den Vorschriften des heiligen Königs Stephan zu leben. Dies geschah dann auch“. Als König sei er dann „ein sehr frommer Christ“ gewesen.

⁵⁷ Bilderchronik (wie Anm. 46), Kap. 86.

⁵⁸ Gründliche Darstellung der Grundzüge der Rus' durch CARSTEN GOEHRKE: *Frühzeit des Ostslawentums*, Darmstadt 1992.

⁵⁹ GERHARD PODSKALSKY: *Christentum und theologische Literatur in der Kiever Rus' (988–1237)*, München 1982, S. 16 f.; GOEHRKE (wie Anm. 58), S. 148 f.

⁶⁰ Eine Gesandtschaft Ol'gas erschien 959 am Hof Ottos I. und bat um die Entsendung von Missionaren. Der mit dieser Aufgabe betraute und zum Missionsbischof geweihte Mönch Adalbert aus Trier, später erster Erzbischof von Magdeburg, reiste 961/62 nach Kiev, ohne irgendeinen Erfolg zu haben, wahrscheinlich, weil inzwischen Ol'gas Sohn Svjatoslav die Fürstenherrschaft übernommen hatte und die Pläne seiner Mutter ablehnte; vgl. dazu HARTMUT RÜSS: *Das Reich von Kiev*, in: *Handbuch der Geschichte*

Kiever Fürsten – beschrieben in der „Povest' vremennych let“⁶¹ mit Siegen über die Chazaren, Jasen und Kasogen (PVL 965), die Vjatičen (PVL 966), die Donau-Bulgaren (PVL 967), die Pečenegen (PVL 968) und nochmals die Donau-Bulgaren (PVL 971) – betrieb dann Ol'gas noch ganz dem Milieu der heidnischen Gefolgschaftskrieger (*družinniki*) verhafteter Sohn Svjatoslav⁶², der aber in Auseinandersetzung mit den Byzantinern die Grenzen seiner Möglichkeiten anerkennen mußte (Vertrag, PVL 971) und im Jahr 972 von den Pečenegen getötet wurde.

Nach Svjatoslavs Tod spielten sich in der Rus' Ereignisse ab⁶³, die in vielem den geschilderten ostmitteleuropäischen dynastischen Bruderkämpfen ähneln, mit der Einschränkung allerdings, daß ein offizieller Akt der Christianisierung bis dahin nicht stattgefunden hatte. Die Fürstenherrschaft in Kiev trat zunächst Jaropolk Svjatoslavič an, der mit einer Griechin verheiratet war und vielleicht plante, im Kontakt mit den Ottonen (973) die älteren Missionspläne Ol'gas wieder aufzunehmen; seine jüngeren Brüder Oleg (bei den Derevljanen) und Vladimir (in Novgorod) verfügten eigenständig über Teilbezirke. Der Zwist zwischen den Brüdern nährte sich, wie die „Povest'“ schildert, aus Streitigkeiten mit den Gefolgsleuten (Oleg erschlug den Sohn von Jaropolks Vertrautem Srenal'd) und mündete in einen offenen Krieg, der zunächst mit dem Tod Olegs und der Flucht Vladimirs (nach Schweden) endete. Von dort kehrte Vladimir⁶⁴ im Jahr 980 mit Unterstützung varägischer Krieger zurück, nahm Novgorod ein und drang erfolgreich nach Süden vor, wo er Jaropolk durch Verrat gefangennehmen und töten lassen konnte und selbst den Kiever Fürstenstuhl bestieg. Konfrontiert mit den Forderungen seiner Gefolgsleute nach angemessener Belohnung vermittelte Vladimir diese einerseits als Söldner weiter nach Byzanz und führte andererseits zahlreiche Feldzüge (PVL 981: gegen die westslawischen „Ljachen“, d.h. gegen die sog. Červenischen Burgen im Grenzgebiet zu den Piasten, PVL 981 und 982 gegen die Vjatičen, PVL 983 gegen die Jatwjagen, PVL 984 gegen die Radimičen, PVL 985 gegen die Wolga-Bulgaren). Die somit erreichte Großmachtstellung sicherte er schließlich außenpolitisch durch die Annahme der (orthodoxen) Taufe und

Rußlands I: Von der Kiever Reichsbildung bis zum Moskauer Zartum, I. Halbbd., hrsg. von MANFRED HELLMANN, Stuttgart 1981, S. 199–430, hier S. 292 f.; LÜBKE, Regesten (wie Anm. 22), Bd. 2, Nr. 120 a; GOEHRKE (wie Anm. 58), S. 168.

⁶¹ PVL (wie Anm. 33).

⁶² RÜSS (wie Anm. 60), S. 294–300; GOEHRKE (wie Anm. 58), S. 148 f., 156, 167; zur Übersicht: ALEKSANDR NAZARENKO: Svjatoslav Jaroslavič, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8, München 1997, Sp. 348 f.

⁶³ PVL 972–980 (wie Anm. 33); RÜSS (wie Anm. 60), S. 302 f.; GOEHRKE (wie Anm. 58), S. 168.

⁶⁴ Zu Vladimir Svjatoslavič RÜSS (wie Anm. 60), S. 303–315; zur Übersicht außerdem DERS.: Vladimir I. Svjatoslavič der HL., in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8, München 1997, S. 1792 ff.

Heirat der byzantinischen Prinzessin Anna ab, der die planmäßige Institutionalisierung der christlichen Kirche folgte.⁶⁵

Die zwischenzeitliche, offenbar bewußt geplante Förderung der Gentilreligion durch den Fürsten, wie sie von der altrussischen Chronik überliefert wird⁶⁶, paßt zwar nicht vollständig in das aus Polen bekannte Bild von der heidnischen Rebellion gegen die christliche Fürstenherrschaft, doch dürfte ihre Ursache – parallel zu den Vorgängen in Ungarn, die zum Sturz Peter Orseolos führten – darin zu suchen sein, daß Vladimir auf die Unterstützung maßgeblicher Kreise der slawischen Gesellschaft im weiteren Umkreis Kiews angewiesen war. Als seine Position in der gesamten Rus' unumstritten war, konnte er es sich nach Annahme der Taufe leisten, die alten Idole demonstrativ entfernen zu lassen (PVL 988), womit er eine Entwicklung abschloß, die sich innerhalb der Oberschicht seit langem angebahnt hatte.⁶⁷

Nach der offiziellen Christianisierung entwickelte sich in der Rus' ein dauerhaftes Nebeneinander von Christentum und Heidentum – das Phänomen des Doppelglaubens (*dvoeverie*).⁶⁸ Im Sinne einer gewaltsamen heidnischen Reaktion sind allenfalls noch einige episodenhaft überlieferte Vorgänge aus Notzeiten des 11. Jahrhunderts zu deuten: Es handelt sich um das Auftreten von Zauberern (*volchvy*)⁶⁹, die im Zusammenhang mit Hungersnöten gegen die sozialen Eliten agitierten.⁷⁰

⁶⁵ RÜSS (wie Anm. 60), S. 307-312; PODSKALSKY (wie Anm. 59), S. 17 ff., 36 ff.

⁶⁶ PVL 980: „Und Volodimir begann allein in Kiev zu herrschen. Und er stellte Götzenbilder auf dem Hügel außerhalb des Teremhofes auf [...]. Und sie brachten ihnen Opfer dar [...] und führten ihre Söhne und Töchter herbei und opferten sie den Teufeln [...]“; im gleichen Jahr stellte Vladimirs Oheim Dobrynja auch in Novgorod ein Götzenbild (des Perun) auf, dem die Novgoroder opferten. Man vergleiche zu den Opferplätzen SLUPECKI (wie Anm. 12), S. 134 ff. und 144 ff., mit Hinweisen auf ältere Literatur; außerdem GOEHRKE (wie Anm. 58), S. 144 f., mit Kritik an BORIS A. RYBAKOV: *Jazyčestvo Drevnej Rusi* [Das Heidentum der Alten Rus'], Moskva 1987, S. 412-454, der eine „heidnische Reform Vladimirs“ rekonstruiert; zuletzt: ROMAN ZAROFF: *Organized Pagan Cult in Kievan Rus'. The Invention of Foreign Elite or Evolution of Local Tradition?*, in: *Studia Mythologica Slavica* 2 (1999), S. 47-75, der sich zu Recht dafür ausspricht, daß Vladimir ältere slawische Glaubensvorstellungen förderte, es sich also nicht um einen aus Skandinavien importierten Kult handelte.

⁶⁷ GOEHRKE (wie Anm. 58), S. 148 ff.

⁶⁸ PODSKALSKY (wie Anm. 59), S. 21 f., mit weiterer Literatur; zahlreiches Material bei RYBAKOV, *Jazyčestvo* (wie Anm. 66), S. 455-782 (Teil „Doppelglauben im 9. bis 13. Jahrhundert“).

⁶⁹ WOJCIECH SZYMAŃSKI: *Wolchwowie*, in: *Słownik starożytności słowiańskich*, Bd. 6, Wrocław u.a. 1977, S. 567 f.

⁷⁰ Zuerst bot eine Hungersnot in der Suzdaler Region das Szenarium; vgl. PVL 1024: „Desselben Jahres standen Zauberer in Suzdal' auf; die töteten infolge teuflischer Einflüsterungen und Besessenheit die alten Leute [das sind die Vornehmen!], indem sie sagten: ‚Diese halten den Lebensbedarf zurück.‘ Es herrschte große Wirnis und Hungersnot in dieser ganzen Gegend; alle Leute zogen an der Volga hin zu den Bulgaren und brachten Korn herbei: und so lebten sie wieder auf. Als aber Jaroslav von den Zauberern hörte, kam er nach Suzdal', nahm die Zauberer gefangen, jagte sie ausein-

Zu einer großen, vor allem den Vorgängen in Polen und Ungarn parallelen Krise des gesamten Systems von Fürstenherrschaft und christlicher Kultorganisation haben sich diese regionalen Erscheinungen in der Rus' aber nicht verdichtet. Selbst für die Phase schwerwiegender Erschütterungen nach dem Tod Vladimirs wissen zumindest die Quellen nichts über eine heidnisch inspirierte Ausnutzung der Situation: So fanden Boris und Gleb im Jahr 1015 den Märtyrertod nicht etwa als Opfer von Heiden, sondern von Verfolgungen, die von ihrem Halbbruder Svjatoslav „Okajannyj“ („der Verfluchte“) ausgingen.⁷¹ Und auch die späteren Krisen der Rus' beruhten in erster Linie auf den dynastischen Fehden zwischen den verschiedenen Mitgliedern der Rjurikidenfamilie – der Teilfürsten und teilfürstlichen Linien.⁷²

Länger als in den von heidnischen Reaktionen erschütterten ostmitteleuropäischen Nachbarländern waren die den Fürsten eng verbundenen Gefolgschaften in der Rus' an diesen Fehden beteiligt, ja – wie im 10. Jahrhundert – zum Teil wohl sogar mitverantwortlich für ihr Entstehen. Im Vergleich dazu, und hierin wird eine unmittelbare Folge der Krise greifbar, ging die Bedeutung der fürstlichen Gefolgschaften in Polen, Böhmen und Ungarn zurück. Denn als Ergebnis der Aufstände scheint ein, wenn auch von den Quellen nur undeutlich umrissener Kompromiß zwischen den Fürsten und den regionalen, das heißt wohl auch traditionellen und gentilen Kräften gefunden worden zu sein, der ihnen mehr Geltung verschaffte als in der Phase der militärischen

ander und richtete einige hin.“ – PVL 1071: Bei einer Hungersnot im Rostover Gebiet „standen zwei Zauberer aus Jaroslavl' auf und sagten: ‚Wir wissen, wer den Überfluß zurückhält.‘ Und sie zogen die Volga entlang; und wo sie in einen pogost' kamen, da nannten sie die angesehensten Frauen und sagten, daß diese das Getreide, diese den Honig, diese die Fische, diese das Pelzwerk zurückhalte. Und die Leute brachten zu ihnen ihre Schwestern und Mütter und Frauen. Die beiden aber schnitten ihnen den Rücken auf und nahmen gaukelnd Getreide und Fische heraus; und sie töteten viele Frauen und nahmen ihren Besitz an sich.“ Es stellte sich heraus, daß es sich bei den Zaubernern um Smerden handelte, die festgenommen wurden und im Verhör auf die Frage, warum sie so viele Menschen getötet hätten, erklärten: „Diese halten den Überfluß zurück; und wenn wir sie töten, wird eine reiche Ernte kommen.“ Zur Interpretation dieser Textstellen vgl. auch BORIS A. RYBAKOV: *Jazyčeskoe mirovozzrenie russkogo srednevekov'ja* [Die heidnische Weltanschauung des russischen Mittelalters], in: *Voprosy istorii* 1974, S. 3–30, hier S. 19 f. PVL 1071 berichtet auch vom Auftreten eines Zaubers in Novgorod, der von sich behauptet, er könne alles voraussagen, und der die Bildung zweier Parteien verursacht: auf der einen Seite der Novgoroder Fürst Gleb mit seiner Družina und dem Bischof, auf der anderen Seite „alles Volk“ mit dem Zauberer, der aber von Gleb getötet wird.

⁷¹ PVL 1015 (wie Anm. 33); zu Geschehen und Überlieferung PODSKALSKY (wie Anm. 59), S. 106–116; zur Charakterisierung Svjatopols durch die Quellen ebenda, siehe Index (Svjatopolk Vladimirovič); ALEKSANDR NAZARENKO: Svjatopolk I. Vladimirovič Okajannyj, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 8, München 1997, Sp. 346.

⁷² RÜSS (wie Anm. 60), S. 323–339 (Kapitel IV/3 „Das Kiever Seniorat von 1054–1169“).

Expansion, als die vielfach landfremden Gefolgsleute⁷³ tonangebend gewesen waren.

Eine genau gegen sie gerichtete fremdenfeindliche Orientierung der heidnischen Reaktion tritt besonders deutlich aus den späteren Beschreibungen der ungarischen Krise hervor, in die aber zweifellos entsprechende Tendenzen ihrer Entstehungszeit eingeflossen sind, als der ungarische Adel sich vehement gegen fremde Würdenträger und Günstlinge des Königtums vereinte. Die mit diesem Befund verbundene Relativierung des Aussagewertes der Quellen mahnt insgesamt eine gründlichere quellenkritische Betrachtung an, als sie hier vorgelegt werden kann.⁷⁴ Daß der über die einzelnen Nationalgeschichten hinausgehende vergleichende Ansatz fruchtbar ist, sollte aber durch den vorangehenden Überblick deutlich geworden sein. In weitere Forschungen zur Fortdauer und möglichen Renaissance des Heidentums sollte auch die Archäologie in angemessener Weise einbezogen werden; zu überdenken ist zudem die Frage, ob gentile Glaubensvorstellungen tatsächlich, wie meist stillschweigend vorausgesetzt wird, im Vergleich mit dem monotheistischen und daher mit der Fürstenherrschaft besser korrelierenden Christentum die schlechteren Entwicklungsmöglichkeiten boten: Immerhin gelang es den heidnischen Lutizen nach dem Slawenaufstand von 983 noch für mehr als anderthalb Jahrhunderte, in einem feindlichen Umfeld die Existenz jener slawischen Freiheit zu sichern, die ihre Führer im Jahr 955 vom damaligen König und späteren Kaiser Otto I. vergeblich gefordert hatten.⁷⁵ Das eingangs genannte Millennium des Lutizenbündnisses bietet jedenfalls einen geeigneten Anlaß für neue Forschungen über die Krisen der jungen christlichen Staaten, zumal das Jahr 2003 mit einem weiteren Jubiläum den Blick auf das hier gar nicht thematisierte Litauen lenkt, wo das Heidentum insgesamt noch mindestens bis 1386 erhalten blieb. Denn dort hatte Fürst Mindaugas (Mindowe) im Jahr 1253 die Taufe angenommen und eine Königskrone erhalten, bevor er 1263 ermordet wurde und die heidnische Reaktion siegte.

⁷³ Zum Anteil von Fremden an der Gefolgschaft siehe CHRISTIAN LÜBKE: Fremde im östlichen Europa. Von Gesellschaften ohne Staat zu verstaatlichten Gesellschaften (9.–11. Jahrhundert), Köln u.a. 2001, S. 300–324; die Bedeutung der Gefolgschaft wurde besonders hervorgehoben von FRANTIŠEK GRAUS: Die Entstehung der mittelalterlichen Staaten in Mitteleuropa, in: *Historica* 10 (1965), S. 5–65.

⁷⁴ In diesem Zusammenhang wäre auch der jeweilige Hintergrund einzelner Übereinstimmungen zu klären, wie beispielsweise des sonst in Europa nicht belegten Steinigens in Polen (bei Gallus) und in Ungarn (Gerhard-Legende) sowie das Verlieren des Verstandes, was den Mörder Gerhards ebenso trifft wie Svjatopolk, aber auch den abodritischen Fürsten Mistui, der sich als Christ dem Lutizenaufstand anschloß (vgl. Die Chronik des Bischofs Thietmar (wie Anm. 27), III/18; LÜBKE, Regesten (wie Anm. 22), Bd. 3, Nr. 223).

⁷⁵ *Widukindi monachi Corbeiensis rerum gestarum Saxonicarum libri tres*, neu bearbeitet von PAUL HIRSCH u.a., Hannover 1935 (MGH SS in us. schol. 60), III/53; LÜBKE, Regesten (wie Anm. 22), Bd. 2, Nr. 100.

Summary

“Young Europe“ in crisis: gentile-religious challenges around 1000

The research literature on the early medieval history of East Central Europe is currently dominated by the concept of a “new” Christian Europe, especially with regard to the millennium of the “Act of Gnesen/Gniezno”. However, the new interpretation of archaeological finds in Breslau/Wrocław, where the construction of a pagan place of worship can now be dated in the year 1032/33, has given cause for a summary of the written testimony of the pagan reactions at the turn of the millennium.

A temporary return of the gentile religion can not only be observed among the Slavs between the Elbe and the Oder River, who successfully rebelled against the Ottonian reign in 983, but also in Poland (in the 1030s) and Hungary (in the 1040s); besides, pagan elements continued to exist in the Kievan Rus (especially in the 960s, 970s and early 980s, and, regionally, in the course of the 11th century) and Bohemia (up to the middle of the 11th century).

These findings must be seen in the context of the earlier discussed phenomenon of the “crisis” of the newly evolved states. They call into question the image of well-functioning principalities which were mainly consolidated through Christianity. Future research (for instance, on the occasion of the millennium of Henry II’s Liutitian alliance in the year 2003, or the 750th anniversary of the coronation of king Mindaugas of Lithuania, both in 2003), will therefore have to take a new look at the social basis of the gentile religion and its perspectives in the societies of that time.